

## Mut zur Lücke

Ein paarmal im Jahr schreibe auch ich Anträge. Dabei nehme ich gerne Beratungsangebote in Anspruch oder freue mich, wenn sich die Gelegenheit ergibt, mit Kolleg\*innen Erfahrungen dazu auszutauschen. Ein interessanter Punkt in diesen Gesprächen ist immer wieder der Inhalt meines Lebenslaufs. Ich gehe darin auf diverse zeitliche Unterbrechungen, die sogenannten „Lücken“, in meiner künstlerischen Arbeit explizit ein, was zu Reaktionen wie den folgenden führt: „Das muss dringend raus. Das ist ein Auf-die-Tränendrüse-Drücken.“ „Du möchtest doch aufgrund deiner künstlerischen Qualität ausgewählt werden. Du willst dir doch nichts erbetteln.“ Bei den erwähnten Unterbrechungen handelt es sich um Kindererziehungszeit und Therapiezeit nach schwerer Erkrankung. Vor diesem Hintergrund bin ich gelinde gesagt etwas irritiert, was als ein „Auf-die-Tränendrüse-Drücken“ aufgefasst werden könnte.

Ich erinnere mich noch gut an die Übergabe meines Schwerbehindertenausweises. Natürlich wollte ich so ein Ding gar nicht haben. Ich wollte nicht gebrandmarkt sein, ich wollte die Erkrankung verstecken. Die Sachbearbeiterin wurde aber nicht müde, mir die Vorteile aufzuzählen: Kündigungsschutz, mehr Urlaub, Rentenvorteil etc.

Alles Punkte, die einer Freischaffenden herzlich egal sein können. Also war dieses Ding für mich einzig und allein ein Beweis für den Ausschluss aus der Gesellschaft.

Das Thema ließ mich natürlich nicht los. Immer wieder stoße ich aufgrund meiner Lebenssituation an Grenzen der Teilnahme innerhalb meines Berufsstandes. Ob das schlecht bezahlte Lesungen sind, mit denen ich mir nicht einmal die Kinderbetreuung für diesen Abend leisten kann, oder Aufenthaltsstipendien mit strikten Aufenthaltsverpflichtungen, die ich mir als Mutter eines Grundschülers sehr schwer bis gar nicht erlauben kann. Oder aber fehlende Publikationen, um bestimmte Preise und Stipendien zu beantragen, zu hohes Alter für andere Preise und Stipendien – aufgrund von den erwähnten Zeiten, die mich meine Therapien gekostet haben und unter Umständen weiterhin kosten werden.

Mein künstlerisches Selbstverständnis als Lyrikerin speist sich auch aus meiner körperlichen Anwesenheit, meiner Versehrtheit, meiner Angreifbarkeit. Der dazugehörige Lebenslauf enthält Hinweise auf meine Mutterschaft, meinen Gesundheitszustand, meinen beruflichen Werdegang, meinen Migrations- und Post-Migrationshintergrund, meine Erst- und Zweitsprache *und* meine künstlerischen Positionen. Die Idee dahinter ist keine PR-Strategie, sondern ein Beispiel für diverse, quer verlaufende Lebensläufe.

Ich will nicht nur jammern, ich will mich einsetzen für ein breiteres Spektrum der Fördermaßnahmen, die auch unter Berücksichtigung diverser sozialer Merkmale entschieden werden können. Hierfür bedarf es mehr Stipendien, aber auch besser bezahlter Jury- und Kuratortätigkeiten. Damit stünde in dieser Arbeit mehr Zeit zur Verfügung, um Unterlagen und auch die Lebensläufe genauer zu lesen, unter Umständen auch mehrmals zu diskutieren, um Stipendien vergeben zu können, die in Einzelfällen entscheidend für den weiteren Berufsweg sind. Die Befürchtung, dass mit Berücksichtigung von Lebensumständen die künstlerische Qualität von geförderten Projekten abnehmen würde, teile ich nicht. Nur weil man als Jurymitglied den Lebenslauf einer Bewerber\*in mitdenkt, bedeutet das nicht, dass man auf dem künstlerisch-ästhetischen Auge blind werden muss – tatsächlich hängen beide ja unmittelbar zusammen. Hier besteht kein Entweder-Oder-Zwang, sondern eine Sowohl-Als-Auch-Chance!

Caca Savic, Autorin